Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Freiburger Lazarette im Völkerkrieg

Werthmann, Lorenz

Freiburg, 1915

2. Regierungsrat H. Walter in Luzern

urn:nbn:de:bsz:31-34629

Visual Library

erhalten nämlich Bücher, allerlei Literatur in ihrer Sprache, sogar Zeitungen. Viele der Franzosen haben Gebetbücher bei sich.

Eine Menge wurde dem Seelsorger überdies geschenkt, um sie ihnen auszuteilen. Halbstundenweise unterhielten wir uns mit diesen Leuten. Dabei streiften wir sogar das politische Problem dieses Krieges. Ihnen allen ist klar, daß die Franzosen und Deutschen sich nach dem Krieg wieder finden und zusammenhalten müssen im Interesse Europas und der ganzen Kulturwelt. Das Schauspiel wiederholte sich in jedem Zimmer, das wir betraten. In einigen Abteilungen trafen wir Deutsche und Franzosen untereinander, da konnten wir nur das kameradschaftliche Verhältnis konstatieren, von dem wir schon gesprochen. Mit der größten Seelenruhe und Ergebung in das Schicksal erzählten die Soldaten von den erlittenen Strapazen und Verwundungen, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen kam. Wenn einer jammerte, war's wegen des Unheils, das die Gesamtheit trifft.

Am Ende unseres Rundganges begaben wir uns noch in das Souterrain, wo die Schwestern eben mit der Zubereitung des Mittagessens beschäftigt waren, Suppe, feiner Schweinsbraten mit Sauerkraut, Kartoffeln und etwas Obst hieß das Menu, das wir in natura betrachteten und das allen Soldaten ohne Unterschied verabreicht wurde (sofern einer nicht eine Diätverordnung hatte). Als wir das Essen in seiner Qualität lobten, meinte die Schwester nur, wir wünschten nur die gewohnten Hotelherde zur Verfügung zu haben, diese Militärküchen lassen weniger Abwechslung zu. Die Soldaten werden hingegen froh sein, eine so sorgfältige Nahrung zu erhalten.

Unauslöschlich werden mir die Eindrücke bleiben, die ich in diesem Lazarett erhalten."

2. Regierungsrat H. Walter in Luzern

hat gemeinsam mit Dr. med. Franz Schmid, Direktor des Staatsspitals in Luzern und Chefarzt der medizinischen Abteilung desselben, und Dr. med. Joseph Kopp, Chefarzt der chirurgischen Abteilung daselbst, am 4. und 5. Oktober 1914 die Freiburger Lazarette besucht. Seine Eindrücke hat er im „Luzerner Vaterland"[1] unter dem Titel „Besuch deutscher Lazarette" niedergelegt:

„Der Schnellzug machte seine fahrplanmäßige einstündige Fahrt nach Freiburg. Bei der Einfahrt in Freiburg wartete unser eine Überraschung. Ein stattlicher Herr mit der Binde des Roten Kreuzes tritt auf mich zu mit der Frage: Sind Sie Herr W. aus L.? Auf meine Bejahung stellte er sich vor als Herr Dorn, erster Sekretär des Herrn General-Oberarztes Dr. Böckler, der ihn beauftragt habe, sich uns für die Dauer unseres Aufenthaltes völlig zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig teilte er uns mit, daß auch der stellvertretende kommandierende General des 14. (badischen) Armeekorps uns zu

[1] Nr. 280—286 vom 25.—31. Oktober 1914.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

sehen wünsche. Exzellenz Gaede empfing uns in zuvorkommendster Weise. Er sprach seine besondere Freude darüber aus, daß Angehörige eines neutralen Staates sich um die deutschen Lazarette interessieren, und ersuchte uns, der Art und Weise der Behandlung der verwundeten Franzosen unsere spezielle Aufmerksamkeit widmen zu wollen. Man setze in Deutschland großen Wert darauf, daß in dieser Richtung objektive Kritik obwalte, damit einerseits irrige Meinungen bei den Gegnern Deutschlands korrigiert und anderseits auf eine bessere Behandlung deutscher Verwundeter in Feindesland hingearbeitet werden könne. In letzterer Beziehung sei man deutscherseits sehr beunruhigt. Der Herr General gab uns Kenntnis von den Protokollen über die Einvernahme mehrerer deutscher Unteroffiziere, die verwundet in französische Lazarette gekommen und beim Rückzug der Franzosen von den Deutschen gerettet wurden.

Das größte Lazarett befindet sich in der Fest- und Konzerthalle, der wir unsern ersten Besuch abstatteten. Hier empfing uns Frau General Gaede, der die Oberleitung anvertraut ist. Der Eindruck war auf uns überwältigend.

Der Riesensaal, ringsum mit Gallerien versehen, architektonisch prächtig ausgebaut, ist der Ort, wo sich sonst Freiburgs beste Gesellschaft bei festlichen Anlässen zusammenfindet. Und heute? Im Saal und auf den Galerien Bett an Bett, Hunderte von Opfern des Krieges, matt und müde, manche todeswund. Leises Flüstern geht nur durch den schwach erleuchteten Raum. Wir gehen von Bett zu Bett; wie viele von jungen Leuten liegen da, sonst strotzend von Kraft, heute gebrochen, kaum imstande, sich zu rühren! Keinen Schmerzenslaut hört man. Wie sie dem Feinde ihre Brust entgegengeworfen, so leiden sie auch hier als Helden. Viele sind dunkel gebräunt, manche sehr bleich; fast bei allen scharf geschnittene Züge, die nicht bloß auf körperliche, sondern auch auf psychische Erschütterungen schließen lassen. Sollte man sich dessen wundern bei all dem Schrecklichen, was die Armen durchgemacht haben?

Die große Festhalle mit ihrer Küche und den zahlreichen Nebenräumen war unschwer in ein Lazarett umzuwandeln. Interessant war das praktische Geschick, mit welchem die Umwandlung vollzogen worden war. Jeder Raum wird entsprechend seiner Lage und Einrichtung verwendet, und was fehlte, war in wenigen Stunden hergestellt worden. Das Lokal für Vornahme von Operationen ist das Muster einer gut eingerichteten Notfallstube.

Es würde natürlich viel zu weit führen, im einzelnen die Lazarette zu schildern und zu beschreiben. Ich beschränke mich darauf, zwei Typen auszuscheiden: diejenigen, die in bestehenden öffentlichen Gebäuden untergebracht sind, und diejenigen, für welche besondere Gebäulichkeiten erstellt worden sind. Unter ersteren kommt natürlich vor allem das Garnisonslazarett in Betracht. Das ist das auch im Frieden betriebene Freiburger Militärspital. Die Einrichtungen sind durchwegs modernen Anforderungen angepaßt. Von allem, was in einem guten Spital vorhanden sein soll, fehlt nichts. Einzig schien mir, daß die Räume größer sein dürften. In dieser Beziehung fanden wir in den Schulhaus-Lazaretten geradezu glän-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

zende Verhältnisse. In den letzten Jahren hat man in Deutschland und in der Schweiz, nicht am wenigsten auch im Kanton Luzern, Riesensummen für neue Schulhäuser ausgegeben. Manch kritisches Wort ist auch schon über die modernen „Schulpaläste" gefallen. Wie froh ist man jetzt über dieselben, nicht bloß als Truppenunterkunftsräume, sondern ganz speziell als Krankensäle. Welcher ideale Krankenraum! Groß, hell, vorzüglich ventiliert und beheizt, kann man sich für die Verwundeten nichts Besseres denken und wünschen. Freiburg marschiert bezüglich Schulhausbauten offenbar an der Spitze der süddeutschen Städte. Einen schöneren Schulbau als das Realgymnasium habe ich überhaupt nie gesehen. Ein großartiger Luxusbau. Jeder Raum ein Saal: die Korridore haben Dimensionen, wie man sie sonst nirgends findet. In sanitärischer Hinsicht ist nichts übersehen und nichts versäumt, alles entspricht den neuesten Anforderungen der Schulhygiene. Die daherigen Anlagen können jetzt prächtig benützt werden. Im Souterrain tadellose Bäder, im Physikzimmer eine Röntgeneinrichtung, im Chemiesaal der Operationstisch mit allem, was dazu gehört usw. Die Aula ist der Tagesraum der außer Bett sich befindenden Verwundeten. Hier findet auch jeden Sonntag katholischer und protestantischer Gottesdienst statt. Ebenso werden daselbst — übrigens geschieht dies in jedem Freiburger Lazarett — Vorträge, Unterhaltungen, Theater- und Kino-Aufführungen usw. für die Verwundeten abgehalten. Man wetteifert, den Leuten den Aufenthalt kurzweilig zu gestalten. Fast bei jeder der öffentlichen Bauten befindet sich ein größerer oder kleinerer Garten. Freiburg ist überhaupt die Stadt schöner Garten-, Baum- und Blumen-Anlagen. Überall ist man im Grünen, was namentlich im Sommer ungemein wohltuend wirkt. Nebenbei bemerkt, hat Freiburg noch eine andere für die Tage der Hitze berechnete Eigenart. Durch die ganze Stadt fließt ein offener Bach mit hellem Brunnenwasser.

Es erübrigen noch einige Worte über die Lazarette, die zur Verwundetenaufnahme in neuerstellten oder umgebauten Gebäulichkeiten untergebracht werden sollen. Da haben wir vor allem das Exerzierhaus. Während in Luzern unsere Soldaten bei ganz schlechtem Wetter die Pferdestallungen und die Kantine auf der Allmend als gedeckte Exerzierräume benützen, hat man in den deutschen Garnisonen besondere Exerzierhäuser. Diese enthalten regelmäßig einen einzigen Raum von gewaltigen Dimensionen. Das Freiburger Exerzierhaus hat man rasch zu Lazarettzwecken umgestaltet. Ein Tannholzboden wurde eingelegt; aus dessen Kosten — rund 6500 Mk. — ergibt sich dessen Ausdehnung. Küchen-, Wacht-, Wasch- und Baderäume wurden angebaut. Das Lazarett ist noch nicht bezogen und doch machte es auf uns einen ganz besondern Eindruck. Wir hatten nämlich hier Gelegenheit, das weitgehendste Maß der Fürsorge für die Verwundeten zu sehen. Mit einer gewissen Rührung betrachtet man all das, was menschliche Liebe den Helden des Vaterlandes zu bieten sucht. In dem Raume sind 150 Betten aufgestellt. Weitere 120 können nötigenfalls ohne Einschränkung untergebracht

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

werden. Jedes Bett hat ein eisernes Bettgestell, eine sehr gute Matratze, warme Decke und das nötige Bettzeug. Am Pfosten hängen Lazarettkittel und Lazaretthosen, beide aus Flanell, dabei eine wollene Unterhose und ein großes Handtuch. Unter dem Kopfkissen liegen ein Hals- und ein Sacktuch. Bei jedem Bett steht ein Nachttischchen mit Nachtgeschirr, Waschschüssel und Seifengeschirr, in der einen Schublade Eßbesteck und Serviette, in der andern Kämme usw. Unter dem Nachttischchen liegen ein Paar warme Zimmerpantoffeln und wollene Socken parat. Das ist offensichtlich der Höhepunkt wahrhaft humanen Mitgefühls. Der verwundete Soldat, der in seine Heimat zurückkommt, soll sehen, wie dankbar Vaterland und Volk ihm dafür sind, daß er sein Leben und seine Gesundheit für beide in die Schanze schlägt.

Noch eine allgemeine Bemerkung über die Lazarett-Einrichtungen, wie wir sie überall gefunden haben. Vor allem fiel uns auf, daß jeder Verwundete in einem Bette mit Matratze liegt und mit Decke und Bettzeug wohl versehen ist. Nirgends sahen wir einen Strohsack. Alles sauber, rein. Bei jedem Bett ein Kasten für die Effekten. Zwischen den Betten Nachttischchen, die in einer großen Zahl von Gebäuden nach neuesten Modellen angefertigt worden sind. In allen Krankenräumen Blumen auf Tischen. Überall offenbart sich das Bestreben, es den Leuten heimelig und gemütlich zu machen. In der Tat gelingt dies fast durchweg. Deshalb durchschreitet der Besucher auch in ruhiger, ich möchte fast sagen, gehobener Stimmung die Krankenräume, trotz allem Mitleid mit den armen Opfern des Krieges. Das große Elend kommt einem gar nicht zum Bewußtsein. Wenn man auch Leute an Krücken vorbeihumpeln und wenn man viele verbundene und verbandagierte Burschen fast regungslos in ihren Betten leiden sieht, so liegt doch über allem ein eigener Zauber von Heiterkeit. Jeder will ein heiteres Gesicht zeigen und doch ist nichts Forciertes dabei. Es gibt hie und da geradezu liebliche Genrebildchen. Der Skat zu dritt: einer liegt eingeschient im Bett und einer mit verbundenem Kopf und ein anderer mit eingeschientem Arm sitzen auf den Betträndern. Es geht ‚einewäg'. Überaus nett ist auch, wie die Verwundeten unter sich einander helfen. Alle suchen einander beizustehen. Jeder nimmt Rücksicht auf den andern. Man liest einander vor; man teilt getreulich miteinander, was liebe Besucher gebracht haben. Und wenn die Schwerkranken und Fiebernden endlich die Wohltat des Schlafes gefunden haben, geben die ‚Beweglichen' sich Zeichen und alles befleißigt sich größter Ruhe. Wie der rohe Krieg mit all seinen schrecklichen Auswüchsen doch auch das Zarte in der Menschenbrust wecken kann!

Die Pflege der Verwundeten ist in allen Lazaretten eine ausgezeichnete. Über die ärztliche Behandlung, über die mir als Laie kein Urteil zusteht, haben sich meine beiden Begleiter sehr lobend ausgesprochen. Alle Freiburger Ärzte, soweit sie nicht eingerückt sind, haben sich zur Verfügung gestellt. Auch einige Militärärzte, die schon im Kriege waren, verwundet wurden oder sonst Schonung haben, wirken mit.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Die Verpflegung im engeren Sinne des Wortes ist besonders gut. Eine fünfmalige Speisung, wie sie in Freiburg tatsächlich geübt wird, ist fast etwas allzu reichlich bemessen. Als Frühstück gibt's Kaffee oder Schokolade mit Brot, das ‚Znüni' besteht aus Milch und Brot, das Mittagessen aus Suppe, Fleisch und ein bis zwei Gemüsen. Zum ‚Zobig' gibt's wieder Milch oder Kaffee mit Brot, und das Abendessen entspricht dem Mittagessen; vielleicht, daß in dem einen oder dem andern Lazarett während zwei oder drei Tagen abends kein Fleisch verabreicht wird. Ich glaube kaum, daß alle Verwundeten es zu Hause in Friedenszeiten auch so gut haben. Dazu kommt dann hie und da noch eine Extraverpflegung durch Liebesgaben. Am Tage unseres Besuches hatte die Stadtverwaltung zum ‚Zobig' Bier und Wurst gespendet. Die Franzosen werden bezüglich der Verpflegung ganz gleich wie die Deutschen gehalten.

Die Leitung der Lazarette liegt ausschließlich in der Hand von Damen. An der Spitze eines jeden Lazarettes steht eine Dame, welche schon in Friedenszeit bestimmt wird. Die Auswahl für diesen Ehrenposten ist keine leichte. Hohe Stellung und Bildung allein genügen nicht. Vor allem ist Organisationsgeschick, sicheres und taktvolles Auftreten, Verständnis und Sachkenntnis in der Führung eines großen Haushaltes Voraussetzung. Und dann darf auch ein gutes, mitfühlendes Herz nicht fehlen. Uns schien, daß die Auswahl durchweg eine glückliche gewesen. Die leitenden Damen haben uns fast ausnahmslos sehr imponiert. Schon die ausgezeichnete Art, wie der Betrieb der Lazarette sich vollzieht, beweist, daß sie ihre Aufgabe richtig erfaßt haben. Fast alle haben selbst Angehörige im Felde. Eine der Damen erzählte mir, daß vier ihrer Söhne als Offiziere im Kriege sind. Auf meine teilnahmsvolle Frage, wie sie den Kummer um ihre Kinder ertrage, antwortete sie ernst und ruhig: Das Leben meiner Kinder steht in Gottes Hand. Wenn sie fallen, so muß ich ertragen, was tausend andere Mütter auch ertragen. Nur eines zerreißt mir das Herz, das ist der Gedanke, daß sie unverwundet in die Hand roher Feinde fallen könnten!

Bei der Erstellung der Lazarette hat offenbar alles tadellos geklappt. Man muß sich aber dessen nicht wundern, wenn man einen Einblick in die vorherigen Friedensvorbereitungen erhält. Gerade aus diesen letzteren geht hervor, daß Deutschland seit Jahrzehnten mit der Möglichkeit eines großen Krieges gerechnet und sich für diese Eventualität mit vorbildlicher Gründlichkeit gerüstet hat. Für jede Stunde nach Erklärung der Kriegsbereitschaft (Piketstellung) ist zum voraus genau normiert, was zu geschehen hat. Sofort nach Eintreffen der Kriegsbereitschaftsdepesche begibt sich die Leiterin des künftigen Lazaretts in das ihr zugewiesene Gebäude und bleibt von da an auch hier, um die Durchführung der Anordnungen von Anfang an selbst zu überwachen. Alle Verträge für Herstellungsarbeiten sind in Friedenszeit abgeschlossen und werden Jahr für Jahr erneuert. Schreiner, Maler, Tapezierer, Möbelhändler, Bettfabrikanten, Apotheker, Instrumenten-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

verkäufer usw., jeder weiß und ist kontraktlich gebunden, daß er am bestimmten Tage nach Erlaß der Mobilmachungsorder zur bestimmten Stunde die erhaltenen Aufträge zu vollziehen hat. Jedermann setzt Stolz und Ehre darein, die festgesetzten Termine unter allen Umständen innezuhalten. Mit berechtigter Befriedigung teilten uns die Damen mit, daß jede zur vorgeschriebenen Stunde die Bereitschaftserklärung habe abgeben können. Diese Pünktlichkeit ist auch ein Ausfluß des deutschen Militarismus. Wohl ist uns der letztere nicht in allen Teilen sympathisch. Die Gefahr, daß er alles und jedes, oft sogar die kulturelle und geistige Tätigkeit in seine starren Formen zwänge, besteht unleugbar. Und doch, für den jetzigen Kriegsfall war er Deutschlands Glück und Rettung.

Im Realgymnasium-Lazarett befindet sich auch die Ausweisstelle für alle Verwundeten, Deutsche und Franzosen. Hier wird jeder Verwundete, der in Freiburg einlangt, gleichviel ob er hier bleibt oder irgendwo anders hin abgeschoben wird, mit allen Personalien genau registriert. Als kantonaler Polizeidirektor war für mich interessant, zu konstatieren, daß hier die Registratur genau nach dem gleichen Kartensystem vollzogen wird, die wir seit Jahren auf unserem Luzerner Polizeikommando eingeführt haben. Gleich wie bei uns jeder, der einmal mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten ist, doppelt kontrolliert und registriert wird, so vollzieht sich bei den genannten Zentralstellen die Kontrolle über die Verwundeten. Jede Nachfrage nach einem der vielen Tausenden in Freiburg eingelangten Verwundeten kann an Hand der Registraturkarten innerhalb einer Minute präzis beantwortet werden.

Anschließend an vorstehende Bemerkungen möchte ich hier einige allgemeine Beobachtungen bezüglich der verwundeten Franzosen einflechten. Bezüglich Verpflegung werden sie den Deutschen gleichgehalten. Das nämliche gilt bezüglich der Bekleidung, ärztliche Behandlung, Zimmer, Betten usw. Soweit ich sehen konnte, verkehren Ärzte, Wachen und Personal sehr freundlich mit ihnen. Ohne Ausnahme wird das von den Franzosen dankbar anerkannt; namentlich empfinden sie es angenehm, daß sie in den Gärten spazieren dürfen und von den Deutschen nicht strenge abgesondert werden. Die Leute haben es ungemein gerne, wenn man ein bischen mit ihnen plaudert. Ich nahm meine ganze französische ‚Wissenschaft' zusammen, um mich mit den Leuten zu unterhalten. Sobald man einen französisch anredet, hat man sofort einen kleinen Kreis um sich. Mit lebhaftem Temperament schildern sie ihre Erlebnisse, und man gewinnt gerade aus diesen Erzählungen Verständnis für die Tapferkeit, den Unternehmungsgeist und den Elan der französischen Truppen. Die französische Armee von 1914 ist nicht mehr die Armee von 1870. Im großen und ganzen haben wir überaus sympathische Leute getroffen, wie ja das französische Wesen überhaupt etwas Angenehmes und Verbindliches hat. Sie sind weniger robust als die Deutschen, und wenn sie in den Betten liegen, so erscheinen sie mit ihren schwarzen Schnurrbärten, schwarzen Augen und der dunklen Gesichtsfarbe oft viel

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

leidender als sie es wirklich sind. Bei manchem sah ich auf der Brust Skapulier und Muttergottesmedaillon. Einige sahen mit kurzen Rundbärtchen wie Kapuzinernovizen aus. Auf die Heimkehr scheinen sie im großen und ganzen nicht besonders ‚schützig' zu sein. Einer sagte mir lächelnd, wenn auch nur der Verband nicht so oft gewechselt würde, weil sonst die Wunde allzu rasch heile!

Ich fühle mich frei von jeder phantastischen Deutschlandschwärmerei und ich habe für französisches Wesen, französische Kultur und das französische Volk als Trägerin der letzteren immer viel Sympathie gehabt. Ich würde es aber trotz aller Neutralitätspflicht für ein Unrecht halten, zu verschweigen, welch mächtigen, imponierenden Eindruck das Gesehene und Erlebte auf mich gemacht hat. Deutschland zeigt sich in diesen Tagen wirklich groß. Der Opfersinn des ganzen Landes wirkt erhebende Taten. Wie die Truppen vor dem Feuer Blut und Leben dahinzugeben bereit sind, ebenso natürlich empfinden die Zurückgebliebenen es als eine Pflicht der großen Stunde, Arbeit und Gut in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Jeder fühlt sich als ein Glied des großen Ganzen. Jeder tut an seinem Platze seine Pflicht als etwas Selbstverständliches. Eine wahre sittliche Kraft, eine überwältigende Geschlossenheit des Handelns und des Denkens beherrscht die Nation. Nicht Armeen führen den Krieg, sondern das ganze deutsche Volk steht im Kampf; ruhig der Gefahr bewußt, und doch so gewaltig. Und dabei eine stolze Siegeszuversicht.

Ob heute oder morgen, der Sieg muß sich an die deutschen Fahnen heften, das ist der feste Glaube vom Palast bis zur letzten Hütte auf den Bergeshöhen. Und wie geht das wirtschaftliche Leben trotz allem seinen gewohnten Gang. Die Stadt hat ihr gewohntes Aussehen. Das alltägliche Geschäftsleben läuft in seinen bisherigen Bahnen. Überall, wo man Einblick erhielt in die öffentlichen Verwaltungen, die militärischen wie die zivilen, alles ist gründlich vorbereitet, alles klappt. Deutsches Organisationstalent und deutsche Gründlichkeit feiern Triumphe. Es ist großartig, wie das von allen Seiten bedrohte, schwer angegriffene Land sich verteidigt und wie es zugleich den wirtschaftlichen Folgen des Volkskampfes zu begegnen sucht. Mag Sturm und Gefahr noch so bedrohlich erscheinen, ein solches Volk kann nicht untergehen.

3. Dr. Joseph Kopp, Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Staatsspitals in Luzern,

der Begleiter des Herrn Regierungsrats Walter, hat im „Luzerner Tagblatt"[1] eine ausführliche Beschreibung seiner „Besuche in Lazaretten Süddeutschlands" gegeben. Aus dem Bericht über Freiburg sei folgendes hervorgehoben:

„Den Administrativbeamten wie die Spitalärzte leitet wohl auch ein privates berufliches Interesse, vor allem aber liegt es dem kantonalen Militär-

[1] Nr. 270—277, 24.—31. Oktober 1914.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe